



AA KU

Aargauer
Kulturmagazin

www.aaku.ch
Februar 2021
Nr. 42

MUSIKALISCHER TROST

Das OOAM-Festival
ist abgesagt und
lädt dennoch zu
Entdeckungen ein

KINO IN ZEITEN VON ...

Warum netflixen dem
Kino schadet und
was das fürs Film-
schaffen bedeutet

RÜCKZUG INS «RÉDUIT»

Isolation und Para-
noia: Leon Schwitter
dreht seinen ersten
Langfilm

CAFÉ LITTÉRAIRE LENZBURG

SO 28. FEB. 2021 11.15 UHR

SIMONE LAPPERT

LIEST AUS
«DER SPRUNG»

Aula
Bleicherain

 kulturkommission lenzburg

CH-DOKEFELN LENZBURG

FR 26. FEB. 2021 19.30 UHR

CONTRADICT

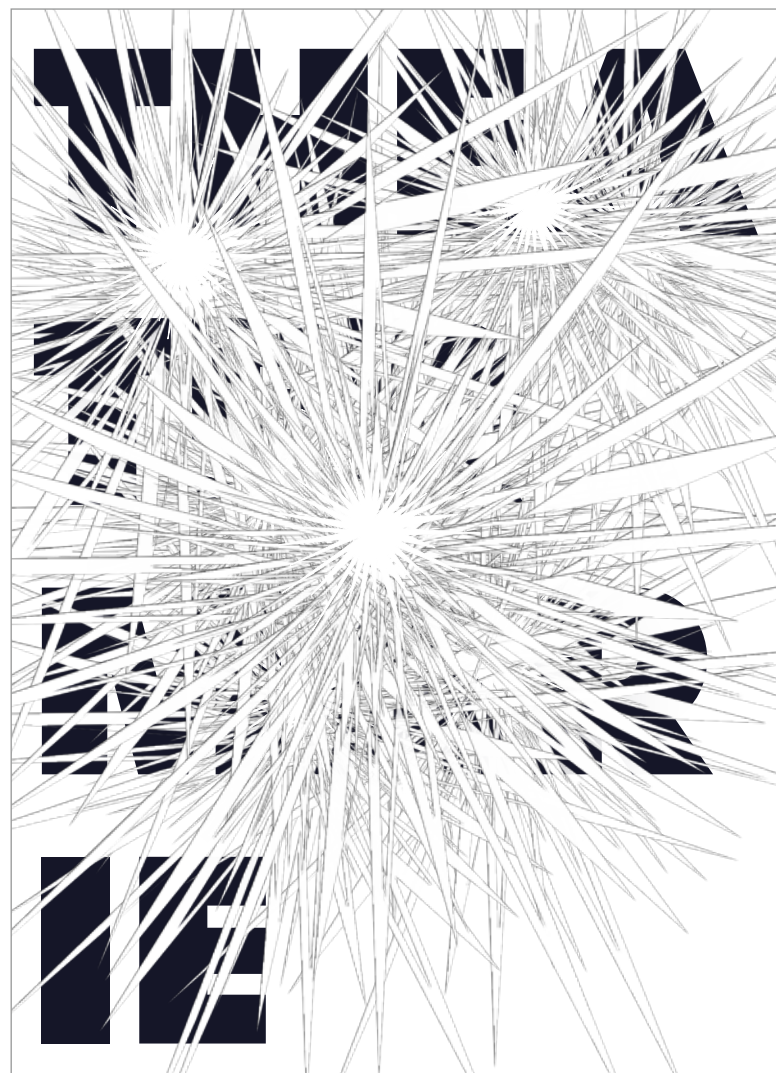
von PETER GUYER und
THOMAS BURKHALTER

CH 2019, 89 Min.

Nominiert 2020, Prix du Public, Solothurn
Gespräch mit den Regisseuren
nach dem Film

Aula
Schulhaus Lenzhard

 kulturkommission lenzburg



Gesucht:
Pro Argovia Artists



**JETZT
BEWERBEN!**

Ausschreibung für Literatur, Musik, Tanz und Theater
Kulturschaffende bewerben sich **bis 15. Februar 2021**

Details unter www.proargovia.ch

auszeichnung 2022

pro argovia stiftet kultur

Wo Geschichte und Gegenwart sich treffen.

MUSIK
MUSEEN
AUSSTELLUNGEN
LITERATUR
THEATER

Kultur in allen Facetten:
hautnah und persönlich.



www.murikultur.ch

**MURI
KULTUR**

**In anderer Besetzung hoffentlich
bald wieder vor Publikum**



figurentheater-wettingen.ch



Michael Hunziker
Redaktionsleiter
michael.hunziker@aaku.ch

Kino im Überlebenskampf

Wer hat sich in den letzten Monaten nicht schon mal gefragt, ob er im falschen Film sitzt? Als wäre unsere Gegenwart einer dystopischen Fantasie entsprungen. Einem Plot, den man sich nicht fieser hätte ausdenken können. Während wir hoffen, dass die gegenwärtige Situation bald enden möge, warnen verschiedene Prognostiker*innen, es sei erst der Anfang. Sozialer Kollaps, Wirtschaftskrise, Autokratie – das ganze Programm werde uns erwarten. Eine Normalität, wie wir sie vor einem Jahr gerade noch erlebten, werde sich nach Corona kaum mehr einstellen.

Wenn wir auch alle das Jetzt sofort gegen diese Normalität von gestern eintauschen würden, so macht es doch schon neugierig, wie diese Post-Covid-Zeit aussehen könnte. Anders müsste sie sein. Die «gestrige Normalität» war ja, einmal global betrachtet, nicht weit von den Krisenprognosen entfernt. Diese düstere Zukunft ist nur die Potenzierung dessen, was wir als bisherige Normalität verstanden.

Die Defizite unserer Lebensweise werden uns vor Augen geführt – mal eben nicht durch einen Film – und soziale Werte wie Verantwortung und Solidarität werden gerade bestätigt: kein Ich ohne Wir. Um alternative Möglichkeiten durchzuspielen, zu experimentieren, brauchen wir kulturelle Denkräume. Sie sind für die Gestaltung des künftigen Zusammenlebens und das Aushandeln von Selbstverständnissen elementar. Dabei hat das Kino eine tragende Rolle. Kurze steile These: Wir würden anders küssen, uns anders kleiden, würden anders trauern und uns kümmern, hätten wir nie einen Film gesehen, der uns das alles stark verdichtet, etwas vorwegnahm und uns Gesten zu unseren Gefühlen lieferte.

Aber wie gehts eigentlich dem Kino? Nicht so gut, im Fall. Das zeigt die dicht recherchierte Bestandsaufnahme zur Filmbranche von Oliver Camenzind. Die Pandemie beschleunigt eine strukturelle Entwicklung, an deren Ende manche das Ende des Kinos sehen. Welche Rolle spielen dabei die grossen Streamingplattformen wie Netflix, Disney und Co.? Keine so gute, so viel sei verraten. Befindet sich das Kino im Überlebenskampf, dann bekommt auch das hiesige Filmschaffen etwas ab. Wir haben uns mit zwei Filmschaffenden unterhalten, die erzählen, wie es ist, in diesen Zeiten einen Film zu produzieren.

Zwischenfazit: Filme streamen (auf alternativen Plattformen) und für Utopien offenbleiben!

Entdeckungen zum Trost

SOUNDS Es wäre der Auftakt der Festivalsaison gewesen und *die* Gelegenheit für Neuentdeckungen: Doch auch das Badener Festival One of a Million muss kapitulieren. Trotzdem kommen hier ein paar kulturelle Lebenszeichen.

Es wäre bereits das elfte Mal gewesen, doch leider kann unter diesen Bedingungen daraus nichts werden. Die Verantwortlichen des bekannten Badener Festival-Highlights One of a Million (OOAM) hatten bis zuletzt an Formaten gefeilt, die es erlaubt hätten, es doch noch stattfinden zu lassen: virtuell, mit Radioübertragungen von Kanal K, Radio 3Fach und Radio Stadtfilter. Doch die Macher*innen sind zum Schluss gekommen, dass sie mit der Mobilität, die sie aufseiten der Künstler*innen generieren würden, Risikosituationen entstehen könnten: «Gesundheit und Wohlbefinden aller involvierten Personen haben höchste Priorität, und die neuen Massnahmen hätten zu grosse Abstriche in der Qualität der Inhalte und der Freude an der Arbeit bedeutet», sagt Céline Werdelis von der Festivalleitung zum kurzfristigen Entschluss.

Das AAKU stellt nachfolgend drei Bands vor, die am OOAM aufgetreten wären. Ein schwacher Trost, gewiss. Hoffentlich vermögen die Songs dennoch ein bisschen

Festivalstimmung und Hoffnung auf baldige Normalität verströmen (eine merkwürdige Hoffnung, nach wie vor). mh

Leoni Leoni

Leoni Leoni kriecht Musik zum Abtauchen, zum Schweben und Träumen. Feinfühlig besingt die Berner Künstlerin Klangschichten, die sie mit Synthesizer und Instrument zusammenbastelt. Die Stimme sanft, manchmal fast unverständlich. Flimmernde, schimmernde Töne schmiegen sich an. Klingende sphärische Wellen, die unerwartet durch verspielte rhythmische Abfolgen durchbrochen werden. Leoni Leoni malt Wolkenbilder in den Kopf, und ihre Musik schmeckt nach Sonnentagen.

Ihre Alben «Easy Sleep» und «Super Slow» gibt es nicht nur auf Spotify und Soundcloud zu hören, Leoni Leoni spielt ihre Musik auf Kassetten. Slow-Pop, der liebevoll die Langsamkeit ehrt, wertschätzt und zuckersüss schmecken lässt. Lorena Messmer



Leoni Leoni. zvg



Verveine

Verveine ist nicht nur ein Kraut, sondern auch eine Musikerin aus Vevey. Anders als das Kraut, ist Verveines Musik jedoch nicht beruhigend, sondern aufwühlend und berauschend. Der Mix aus Pop und Electronic ist wild, pulsierend, zischend. Himmlisches Piano und Streichmusik treffen auf höllische Beats. Diese Diskrepanz, diese Spannung formt die wunderbare Intensität des neuen Albums «Hotdrama».

«Hotdrama» ist kraftvoll, selbstbewusst, fordernd und im nächsten Moment flehend, verletzlich. Verveines Musik ist kantig, überraschend und hypnotisch. Die Künstlerin kreiert einen verführerischen Sturm aus düsterer Ästhetik. Diese Musik drängt zur Bewegung, schreit nach Schweiß und getanzten Nächten. Lorena Messmer

Meril Wubslin

«Alors Quoi» ist das neue Album der Lausanner Band Meril Wubslin. Ihre Musik ist archaisch, rustikal und roh. Repetitive Sequenzen verflechten sich mit dynamischen Melodien. Meist wird auf Französisch gesungen, doch befinden wir uns fernab des klassischen Chansons. Melancholisch, schwermütig verweben sich die Stimmen von Valérie Niederoest und Christian Garcia-Gaucher zu düster-schönen Balladen. Rhythmisch begleitet vom Jérémie Conne entführt uns Meril Wubslin in eine verwunschene Realität.

Die repetitiven Elemente wiegen uns in einen Tanz mit uns selbst und längst vergessenen Geistern der Vergangenheit. Lass dich per Funkwelle sanft verschlingen und entgleite in eine mystische Welt. Lorena Messmer

4 × FESTIVALBUCH ZU GEWINNEN

Ein bildreiches, poetisches Zeugnis ist dieses Buch mit dem Titel «One in Ten Times One of a Million» geworden, das als Festschrift über die zehnte Ausgabe nun fertig geworden ist. Wild, jung und leuchtend – quasi ein Spiegelbild des OOAM. Mit Texten von Autor*innen wie Donat Kaufmann, Jessica Jurassica und Benjamin von Wyl. Das AAKU verlost vier Exemplare. Einfach Mail bis 25. Februar an redaktion@qaaku.ch. Es entscheidet das Zufallsprinzip.



Offene Versuchsanordnung

Salon Vert, ein Raummoment – oder was darin entsteht. Jeden dritten Dienstag im Monat findet ein Zusammentreffen von Künstler*innen, Ideen und Visionen ab 22 Uhr auf Kanal K statt; eine offene Versuchsanordnung, bei der auditive Sphären erschafft und erlebt werden. Es wächst ein Sammelsurium von Klängen – eine spontane Symbiose. Ein Moment des Eintauchens ins tönende Jetzt. Experimentelle Nischengenres wie Spoken Noise, Narrative Drone, Dystopic Ambient und Klangkunst-Hörspiele treffen auf



einen Dialog zwischen Künstler*innen und Kulturschaffenden über zeitgenössischen Feminismus und aktuelle popkulturelle Phänomene. In der Sendung werden zudem Lieblingskünstler*innen und neue Releases aus diesem musikalischen Umfeld vorgestellt sowie in die Geschichte der Experimentalmusik und Avantgarde abgeschweift.

Der Salon Vert unterstützt DIY-Strukturen und queerfeministische Kollektive in der Musik und der Kunst und verstärkt deren Stimmen. Platz finden darum Aufnahmen von Artist Residencies, Soundperformances und anderen Bewusstseins- und Horizonterweiterungen. kk

SALON VERT Di, 16. Februar, 21 Uhr, <http://salon-vert.ch/>



La Luna. Foto: Roman Gaigg

Songs vom Mars und anderen Planeten

PLASTIQ

«Lava Tube Ride»

Eine musikalische Szene, die im Rahmen der Interstation-Residency 2019 entstand. Die Band Plastiq und LXMP kamen damals zusammen, um frei zu improvisieren und die Musik zum ersten Kapitel einer Geschichte über das Leben auf einem roten Planeten zu schreiben – über eingeborene Marsianer*innen, menschliche Einwander*innen und tierische Kritterer. Sounds like real Science-Fiction!

FRIDA STROOM

«fridastroom.ch»

Internet trifft Klangkunst: Martina Berther hat mit ihrem Projekt «Frida Stroom» ein virtuelles Universum geschaffen; frei improvisierte Stücke auf dem E-Bass sind zu hören, den sie mit Bogen, Steinen, Loops und Effekten bearbeitet hat. Es laden wuchtige, sphärische und vielschichtige Klangwelten zum Abtauchen ein.

LAURIE ANDERSON

«O Superman»

Die Performancekünstlerin, Musikerin und Filmregisseurin macht Experimental Pop und Avantgarde. 1981 landete sie mit «O Superman» einen Überraschungshit in der UK. Viel Vocoder-Technik und politische Message, kaum traditionelles Songwriting. Dafür umso mehr Zen-Vocals und Streicherklänge.



Ein Dorf, Familien, Generationen

Dadens, ein Klosterdorf, das tief in den Bündner Alpen liegt, ist der Ausgangspunkt und Titelgeber des neuen Bergromans von Urs Augstburger. Dadens ist rätoromanisch und bedeutet «innen, inwendig». Die Internatsschüler nennen Dadens jedoch das «Dorf der Nichtschwimmer am See ohne Grund». Seit jeher prallen in dieser Gegend die unterschiedlichsten Lebens-



realitäten aufeinander, zum Beispiel jene der Unternehmerdynastie Benedikt aus dem Unterland und der Bergbauernfamilie Cavegn. Meret Benedikt hat mit ihrem Start-up soeben bahnbrechende Verfahren im Kampf gegen den Klimawandel präsentiert und steht im Fokus der Presse. Mitten im Medienhype erhält sie die Nachricht,



Urs Augstburger. zvg

dass der Gletscher, nach 36 Jahren, die Leiche ihres Vaters freigegeben hat. Zur Beerdigung reist Meret ins Bergdorf. Sie kennt ihren Vater nur aus Erzählungen. In Dadens wird sie mit einer Familiengeschichte über drei Generationen konfrontiert, von der sie nichts geahnt hat.

Urs Augstburger beweist einmal mehr seine Schreibkunst. Wir tauchen mit seinen ausgeprägten Charakterfiguren in die Bergwelt und in ein hochspannendes Buch ein.

Urs Augstburger, geboren 1965 in Brugg, ist Autor und Journalist. Er lebt und schreibt in Ennetbaden und Disentis. «Das Dorf der Nichtschwimmer» ist sein zehnter Roman. Den literarischen Durchbruch hatte er mit seiner Bergtrilogie «Schattwand», «Graatzug» und «Wässerwasser», die im Schweizer bilgerverlag erschienen sind. Von Ursina Boner

Urs Augstburger. Das Dorf der Nichtschwimmer. bilgerverlag 2020



Folgenreiche Begegnungen

Die Hauptfigur des Romans ist ein 67 Jahre alter Mann. Er bleibt im Roman namenlos. Die Geschichte wird von seiner mittleren Tochter, Giulia, erzählt. Als Ingenieur bereiste er einst die ganze Welt, um Brücken zu bauen. Vor acht Monaten ist seine Frau tödlich verunglückt. Nun lebt er allein in seiner Turiner

Wohnung. Seine drei Kinder sind alle weggezogen. Alessandro lebt in Finnland, mit Giulia ist der Kontakt abgebrochen. Nur Sonia sieht er ab und zu mit ihrer Familie. An einem Sonntag kocht er ein traditionelles Essen für sie. In letzter Minute muss Sonia absagen. Traurig stellt er das Essen weg und geht spazieren. Im Skatepark kommt er mit Elena, einer jungen Frau, und ihrem Sohn Gaston ins Gespräch. Spontan lädt er die beiden ein. Gaston freut sich auf eine feine Mahlzeit. Diese zufällige Begegnung wird alle drei für immer verändern. Es ist Giulia, die wieder

Kontakt zu ihrem Vater aufnimmt. Sie erzählt zwei Geschichten gleichzeitig, die Begegnung mit Elena und ihre eigene Lebensgeschichte. In Rückblicken beschreibt sie die eher schwierige Beziehung zu ihrem Vater, die innige Beziehung zu ihrer Mutter und die Erlebnisse mit ihren Geschwistern. Es ist ein warmherziger und tiefgründiger Roman. Leise und feinfühlig erzählt. Von Claudia Imfeld



Fabio Geda. Ein Sonntag mit Elena. Hanserblau 2020



Politkrimi mit Berliner Charme

Im Berliner Bezirk Kreuzberg vereinen sich in einem Radius von wenigen Hundert Metern Plattenbauten, schicke Townhouses, die türkische Community und der Schwarze Block. Ausgerechnet hier will der Immobilienhai Sebastian Kröger zwei Häuser «entmieten», den daneben stehenden Kindergarten

abreißen und ein neues Townhouse bauen. Dazu ist ihm jedes Mittel recht – mit verheerenden Folgen. Die Mieter*innen wehren sich.

Eine von ihnen ist Silke, die mit ihrer kleinen Tochter Lena im betroffenen Haus wohnt. Silke bittet ihre Freundin Olga um Hilfe – und die steht, zusammen mit ihrem Freund und Privatdetektiv Georg Dengler, plötzlich mitten im modernen Berliner Häuserkampf um das Recht auf Wohnen. Als ein Spekulant vom Dach eines der umkämpften Häuser fällt, eskaliert die Lage komplett.

Für Georg Dengler ist dies der zehnte Fall, für mich war es der erste. Es war kein Problem, dass ich die vorherigen Fälle und Geschichten rund um Georg Dengler nicht kannte. Dieser Krimi liest sich leicht und ist hochspannend. Zudem enthält er Berliner Charme sowie politische und zeitgeschichtliche Aspekte, was ihn zu einer interessanten Lektüre macht. Von Ursula Huber

Wolfgang Schorlau. Kreuzberg Blues. Kiepenheuer & Witsch 2020

041

www.null41.ch

**Der Sound der Stadt**

Der Illustrator Lorenz Rieser verarbeitet seinen Atelierraufenthalt in der ägyptischen Grossstadt Kairo in Form einer Graphic Novel. Darin geht er auf die Suche nach der Musik der Stadt, er taucht ein in eine ihm fremde Musikszene. Es begleitet ihn die Frage: Würden die Menschen hier auch Musik machen, wenn ihnen niemand zuhören würde? Eine lesenswerte, toll illustrierte Geschichte des Luzerner Künstlers.

LORENZ RIESER «Kairo im Ohr», Graphic Novel. Edition Laurier

BKA

BERNER KULTURAGENDA

**«Schleifpunkt»**

Maria Ursprung ist Gewinnerin des Stipendiums «Weiterschreiben» der Stadt Bern. In ihrem neusten Stück «Schleifpunkt» schreibt sie über die Fahrlehrerin Renate, die nur einen kurzen Moment abgelenkt wird und eine Frau anfährt. Ihr Hörspiel «Bienen schwärmen für sie» ist ausserdem zurzeit auf SRF Play zu hören.

MARIA URSPRUNG

«Schleifpunkt», Felix Bloch Erben

Coucou

**Shattered Mind Machine**

Geldnot, Morphiumsucht und Schaffenskrise: So arbeitete Friedrich Glauser 1928 an seinem Debütroman «Gourrama». Die Monotonie und Tristesse der literarischen Vorlage übersetzen «The Shattered Mind Machine» auf ihrem Debütalbum – ein Rausch aus Psychedelica und Fuzz-Gitarren.

THE SHATTERED MIND MACHINE

«Gourrama», Zürich

KUL

**«Gschechtä vo Liächtastä»**

Karin Mayerhofer Dobler hat mit «Gschechtä vo Liächtastä» in Zusammenarbeit mit Paul Brandenburg ihr erstes Hörbuch produziert. Zu hören sind die fünf Mundarttexte «Fenjal», «Spinne rei», «Klatschgschechtä», «Ako» und «S'Geheimnis». Die Texte handeln alle von ihrer ersten Heimat Vaduz, von ihrer Grossmutter und den Menschen und Erlebnissen ihrer Kindheit in Liechtenstein, die sie geprägt haben. Das Hörbuch gibt es ab sofort im Omni Buchladen in Eschen zu kaufen.

MEHR INFOS unter www.literatursalon.li



AUSGEHEN

**Der Weg zum Himmel**

Der Oltnet Knapp Verlag gibt seit Oktober die siebzig Heldenporträts von Pedro Lenz heraus. Seit seiner Kindheit liebt Lenz den Sport, insbesondere seine Protagonist*innen und deren Geschichten. Dabei fragt er sich: Wie verhalten sich Menschen angesichts grosser Siege oder bitterer Niederlagen? Wie beeinflussen Sportler*innen die Kultur ihrer Zeit und ihrer Umgebung? Wo liegen die Berührungspunkte von Sport und Kunst?

PEDRO LENZ «Der Weg zum Himmel», Knapp Verlag

Programmzeitung

**On the road**

Bevor Aernschd Born als engagierter Liedermacher und AKW-Gegner bekannt wurde, interpretierte er Songs von anderen und tingelte damit durchs In- und Ausland. Von diesen prägenden Jahren zwischen 1967 und 1973 erzählt er farbig und leichtfüssig in seinem Buch «Der Musikant am Strassenrand». Darin verbindet er ebenso informativ wie unterhaltsam private Erlebnisse mit politischen Ereignissen, die später Stoff seiner Kompositionen werden.

AERNSCHD BORN «Der Musikant am Strassenrand», Ambripress

ZugKultur

**Keine Angst vor grossen Fragen**

Grosse Fragen können uns Angst machen, gerade wenn sie von Kindern gestellt werden. Wie erklären wir, was Tod und Sterben ist? Finden wir eine Sprache? Wissen wir überhaupt etwas darüber? In ihrem Buch «Im Himmel gibt es Luftballons» lässt Melanie Gerber die achtjährige Nora jemanden finden, der keine Angst hat – und ihr bei der Suche nach Antworten helfen kann. Und uns Leser*innen vielleicht auch.

MELANIE GERBER «Im Himmel gibt es Luftballons», Baeschlin

Saiten

**Bis zum bitteren Abgang**

Göldin & Bit-Tuners neues Album «UFF» ist mehr als ein Kommentar zur Lage der Nation. Der beste musikalische Jahresrückblick 2020 hat es in sich und wird vermutlich in einem Kater enden. Im besten Fall. Der Opener «#mikeskinner» ist zwar eine echte Ansage, aber sind wir ehrlich, vermutlich hilft gegen diese abgefückte Welt nur noch Liebe und diverse Substanzen. Hört auf die beiden Exilostschweizer!

GÖLDIN & BIT-TUNER «UFF», Blaublau Records

Zwischen den Kulturen

«The Charmer» von Milad Alami, Dänemark 2017

Der geschmeidige Erstling feierte seine Premiere während des Lockdowns im Frühling direkt auf der Streamingplattform, wo er weiterhin zu entdecken ist und hier nochmals wärmstens empfohlen sei. Der smarte Exil-Iraner Esmail lebt seit zwei Jahren in Kopenhagen und hält sich als Zügelmann über Wasser. Abends tauscht er seinen Overall mit einem schicken Anzug und zieht durch edle Weinbars auf der Suche nach einer Frau, die ihm zu einer Aufenthaltsbewilligung verhelfen soll. Und flirten, das kann er. Als nach ein paar abgebrochenen Affären mit Sara eine Frau auftaucht, die seinen kulturellen Hintergrund teilt, wird alles komplizierter – und ehrlicher. Ein ungemein heutiger und subtil inszenierter Film, der bis zum Schluss mit überraschenden Wendungen aufwartet.



SOFORT VERFÜGBAR auf [filingo.ch](https://www.filingo.ch)



Auf der Suche nach den 60 Wörtern der Liebe

«Le collier perdu de la colombe» von Nacer Khemir, Tunesien 1991

Vor 30 Jahren erregte ein Film Aufsehen und wurde ein Grosse Erfolg. Jetzt liegt er in restaurierter Fassung vor und feiert seine Streamingpremiere. In ihm schickt der tunesische Regisseur Nacer Khemir einen jungen Kalligrafieschüler auf die Suche nach den 60 Wörtern, die das Arabische für die Liebe kennt. In traumhaft schönen Bildern und im Erzählstil von «1001 Nacht» beschwört der orientalische Märchen-erzähler die Blütezeit der andalusisch-arabischen Hochkultur. Der Film lädt uns ein in eine Zeit, in der es keine Bilderflut gab und das friedliche Zusammenleben verschiedener Kulturen, Religionen und Lebensformen Alltag war.

AB 2. FEBRUAR auf [filingo.ch](https://www.filingo.ch)

Kulturclash im Klassenzimmer

«Entre les murs» von Laurent Cantet, Frankreich, 2008

Währenddem uns die Pandemie auch die Relevanz eines starken Bildungssystems und durchgehend geöffneter Schulen vor Augen führt, lohnt sich ein Blick mitten in ein Klassenzimmer, in dem die direkte Auseinandersetzung zwischen Lehrer und Schüler*innen mindestens so wichtig und lehrreich scheint wie die Inhalte im Unterricht. François lehrt in einem Vorort von Paris an einer Schule, an der unterschiedlichste Kulturen aufeinanderprallen. Statt brav den Lehrplan zu verfolgen, möchte er den Jugendlichen auf Augenhöhe begegnen. Der Cannes-d'Or-Gewinner ist erstmals digital verfügbar und liefert einen humorvollen und unglaublich authentischen Einblick in den Mikrokosmos Schule, in dem auch brennende gesellschaftliche Fragen mit herzerfrischender Ehrlichkeit verhandelt werden.



AB 9. FEBRUAR auf [filingo.ch](https://www.filingo.ch)





Filmstill aus «Der Unschuldige»,
Simon Jaquemet, Schweiz 2018

TEXT OLIVER CAMENZIND

Das Kino im Überlebens- kampf

FILM Die Art und Weise, wie wir Filme schauen, verändert sich gerade radikal. Während weltumspannende Konzerne Kasse machen, müssen sich lokale Filmschaffende an eine neue Realität gewöhnen. Und die Pandemie macht alles noch komplizierter.



Drei Millionen Kinokarten zu wenig verkauften Schweizer Kinos im ersten Halbjahr 2020. Das sind mehr als die Hälfte der Verkäufe des Vorjahrs, die weggebrochen sind, 52 Millionen Franken Umsatz fehlen dementsprechend. Die Krise im Filmgeschäft will und will kein Ende nehmen, und die desaströse Lage für die Kinos ist dabei nur ein einzelnes Puzzleteil. Die Coronapandemie hat die ganze Branche noch immer fest im Griff. Produktionen stehen von Zürich bis Hollywood still, während die Filmgiganten konsequenter denn je auf digitale Verwertung setzen. Trotz Schutzkonzepten und diversen Versuchen vonseiten der Betreiber*innen, die Programme mit Schätzen aus dem Archiv aufzupeppen, bleiben die Säle vielerorts leer. Sogar Fussballspiele gingen da und dort über die Leinwände, weil deren Besitzer*innen sich davon höhere Besuchszahlen versprochen. Doch auch das war weitgehend vergebliche Liebesmüh.

Dass die Filmfans sich wegen der Pandemie nicht mehr ins Kino trauen, ist dabei nur die eine Seite der Krise, die die Branche seit Monaten in Atem hält. Die andere Seite hat zwar auch mit dem Coronavirus zu tun, aber nur indirekt. Es geht darum, dass die internationalen Streamingkonzerne den regionalen Verwertungsgesellschaften zusehends das Wasser abgraben. Dieser Prozess hat sich während des Lockdowns noch einmal rasant beschleunigt. Im Frühjahr brach die Produktionsfirma Universal Studios ein Tabu, als sie beschloss, den Kinderfilm *Trolls World Tour* ausschliesslich zu streamen. Die Kinos und Verleihe waren bestürzt und schrien auf – sie fühlten sich übergangen. Denn Universal nahm mit dem Film mal kurz 150 Millionen Dollar ein, während sie leer ausgingen. Im Herbst folgte Disney dem Beispiel und strich seine Realfilmadaption des Zeichentrickklassikers *Mulan* in vielen Ländern ganz einfach aus den Startlisten der Kinos, um die Premiere exklusiv auf der eigenen Onlineplattform stattfinden zu lassen. Hält dieser Trend an, droht den Kinos auf der ganzen Welt eine düstere Zeit. Um den Giganten im Geschäft etwas entgegenzuhalten, hat sich die grösste Kinokette der Vereinigten Staaten, AMC, deshalb auf einen gefährlichen Deal mit Universal eingelassen: Sie akzeptiert, dass die Filme des Studios künftig nur noch 17 Tage im Kino gezeigt werden müssen, bevor die Streamingdienste mit ihrer Verwertung beginnen dürfen. Diese sogenannte Schutzfrist ist wohl der Grund, warum die Kinobranche trotz der Konkurrenz so lange Bestand haben konnte. Sie lag für die Ausstrahlung im Fernsehen bisher bei etwa zwei Jahren, in der Schweiz für Eigenproduktionen der SRG bei zwölf Monaten.

Und Streamingkonzerne, die über die entsprechenden Rechte verfügen, mussten bisher immerhin 90 Tage warten, bis sie einen Film ins Angebot nehmen durften. In dieser Zeit hatten Verleihe und Kinos das alleinige Ausstrahlungsrecht und konnten Kasse machen. Was AMC als Rettungskonzept der Branche verstanden hat, kann also ebenso gut

als Todesdrohung von Universal aufgefasst werden: Wer in den gut zwei Wochen nicht auf seine Zahlen kommt, ist raus. Andererseits, und das spricht aus Sicht von AMC dann doch wieder für den Pakt, bleiben die Kinos überhaupt noch im Geschäft. Wenigstens für den Moment.

Produktionsfirmen träumen vom Monopol

Um die monopolistischen Absichten hinter den Entscheidungen von Universal und Disney zu erkennen, braucht man kein Insider zu sein. Den Produktionsfirmen sind Verleihe und Kinos längst nur noch lästig – sie verzögern die Auswertung fürs Heimkino und konkurrieren die hauseigenen Streamingangebote. Am liebsten würden die Produktionsfirmen die Kinobetreiber*innen darum ausbooten. Sie träumen davon, die Verwertungskette vom Anfang bis zum Ende zu kontrollieren und den ganzen Gewinn für sich zu behalten. Dass Amazon in den Vereinigten Staaten Gerüchten zufolge eine Kinokette wie AMC, Regal oder Cinemark kaufen möchte, passt perfekt in dieses Bild. Wenn ein Film beispielsweise für eine Galapremiere oder einen Familienabend schon ins Kino kommt, so wird man sich bei Amazon sagen, dann bitte in eines, an dem wir ordentlich mitverdienen.

Den Preis für immer mehr Macht der Grosskonzerne zahlen derweil auch im Filmgeschäft die Angestellten: Als bekannt wurde, dass der neue James Bond erst 2021 erscheinen wird, weil die Produktionsfirma Sony um ihre Gewinne fürchtet, kündigte mit Cineworld die zweitgrösste Kinokette der Welt an, ihre Säle vorübergehend zu schliessen. Über anderthalb Milliarden Dollar hat das Unternehmen 2020 schon an Verlust eingefahren, und damit dieser Betrag nicht noch weiter ansteigt, soll nun das Personal zu Hause bleiben. Rund 45 000 Arbeitsplätze sind gemäss Medienberichten von dieser Entscheidung betroffen. Nicht viel besser erging es den Mitarbeiter*innen von Disney. Weil die Besucher*innen in den Themenparks pandemiebedingt ausblieben, hat der Zeichentrickgigant in Florida und Kalifornien kurzerhand 28 000 Angestellte auf die Strasse gestellt. Trotz neun Milliarden Reingewinn im Jahr 2019.

Leiden die Kinos, leidet auch das Filmschaffen

Das ist Kulturkapitalismus, wie er im Buche steht. Und wenn der um sich greift, bleibt das nicht ohne Folgen. In Zürich beteiligt sich etwa das deutsche Unternehmen DCM an den Kinos der Arthouse Comercio Movie AG. Einen Zusammenhang mit dem schlechten Geschäftsgang wollten in Zürich zwar weder die alten noch die neuen Eigentümer herstellen. Vielmehr soll der Generationenwechsel «frischen Wind» ins Unternehmen bringen, wie der Neo-Verwaltungsrat Christoph Daniel im Oktober 2020 gegenüber dem Magazin «Filmbulletin» sagte. Dass es sich bei der Investorin ausgerechnet um eine Produktionsfirma handelt, die auf vertikale Integration setzt, spiegelt den →

internationalen Trend, wenn auch nur im ganz kleinen Massstab.

Langsam, aber sicher zeichnet sich ab, dass der Strukturwandel in der Branche nicht nur für die Kinos gefährlich werden könnte. Denn auch digitale Konkurrent*innen fristen angesichts der gigantischen Expansion der marktbeherrschenden Player zusehends ein Schattendasein. Neben den Verleihen kämpfen auch lokale Streaminganbieter mit kleinen und mittleren Budgets ums Überleben. In der Schweiz zum Beispiel gehörte Cinefile als Spezialist für Studiofilme und Klassiker zu den ersten unabhängigen On-Demand-Plattformen. Doch auch der Vorteil, früh ins Geschäft eingestiegen zu sein, garantiert keinen guten Geschäftsgang.

Wenn die Leute immer seltener ins Kino gehen und der digitale Markt von den Giganten in den Vereinigten Staaten kontrolliert wird, dann hat das auch für die regionalen Filmschaffenden unangenehme Konsequenzen.

Der Grund: Das Angebot bei der internationalen Konkurrenz ist enorm viel grösser und im Verhältnis erst noch günstiger. «Für Nischenanbieter wie uns ist es ein Kampf wie David gegen Goliath», erklärt das Unternehmen Cinefile auf Anfrage: «Um substanzielle Gewinne erwirtschaften zu können, müssten wir ein sehr grosses Publikum erreichen.» Doch gerade darin liegt das Paradox von Portalen wie Cinefile: Um sich von der Masse abzuheben, setzen sie bewusst auf ein kleines, sorgfältig kuratiertes Angebot; in der Hoffnung, dass die Kund*innen bereit sind, dafür etwas mehr zu bezahlen als bei den grossen On-Demand-Anbietern. Diese Bereitschaft scheint in der Schweiz zum Teil noch zu fehlen, so die Verantwortlichen bei Cinefile. Man prüfe derzeit verschiedene strategische Optionen, um neuen Schwung ins Geschäft zu bringen.

Aber warum sollten diese Entwicklungen uns Zuschauer*innen kümmern, da wir doch sicher auch künftig zu unseren Filmen kommen werden? Die Antwort auf diese Frage ist ganz einfach: Wenn sich die Formen ihrer Auswertung verändern, dann verändern sich automatisch auch

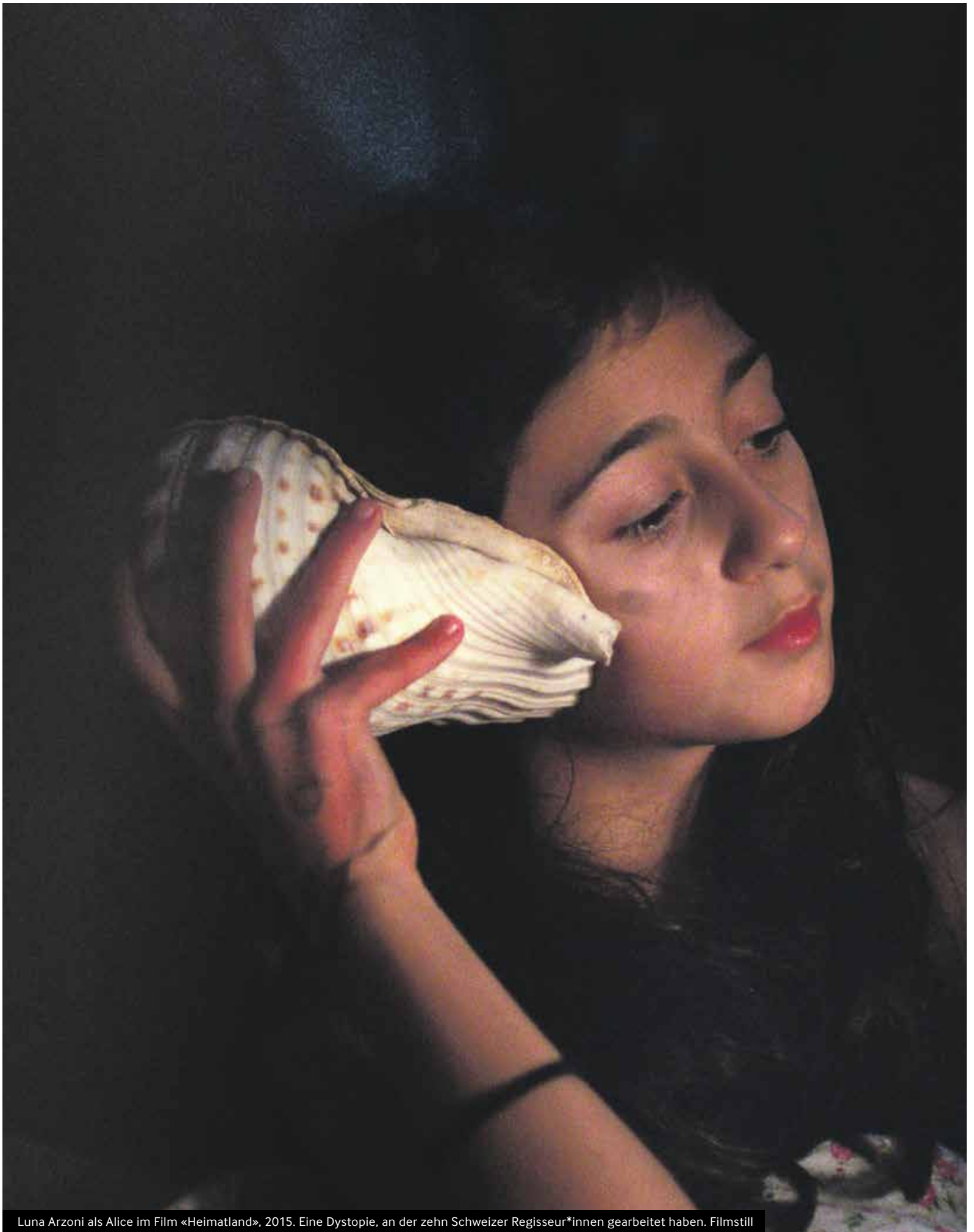
die Bedingungen, unter denen Filme gemacht werden. Wenn die Leute immer seltener ins Kino gehen und der digitale Markt von den Giganten in den Vereinigten Staaten kontrolliert wird, dann hat das auch für die regionalen Filmschaffenden unangenehme Konsequenzen. Für sie ist vor allem die Frage relevant, wo ihre Arbeiten künftig die nötige Aufmerksamkeit bekommen können.

Bedrohte lokale Bühnen

In der Schweiz sind die lokal ausgerichteten Arthousekinos die wichtigste Bühne für hiesige Filme. Geraten diese unter Druck, betrifft das auch das Programm, das sie zeigen. «Gerade in der aktuellen Situation ist es darum sehr wichtig, dass die Sichtbarkeit von Schweizer Filmen und Serien auf den verschiedenen Kanälen nicht leidet», sagt dazu Roland Hurschler, der Geschäftsleiter des Verbands Filmregie und Drehbuch Schweiz. Seine Sorge ist, dass einheimische Filme mit kleinen Werbebudgets in der riesigen Masse an amerikanischen Mainstreamproduktionen untergehen.

Die Krise der Kinos und die Dominanz der amerikanischen Streamingkonzerne betreffen die Leute, die Filme machen, also ganz direkt. Dennoch ist das Schweizer Filmschaffen noch nicht im Internet angekommen: Die lokalen Streamingplattformen sind zu wenig bekannt, als dass sie die Kinoauswertung ersetzen könnten. Das zeigt der Fall von Cinefile. Die grossen Plattformen aber setzen zur Hauptsache auf amerikanische Inhalte: Aus der Schweiz hat es schliesslich in Sachen Spielfilme erst «Wolkenbruchs wunderliche Reise in die Arme eine Schickse» von Michael Steiner in den Netflix-Katalog geschafft – bezeichnenderweise ein von DCM produzierter Film.

Darum braucht es für Roland Hurschler unbedingt eine griffige «Lex Netflix». Diese Regelung sieht vor, dass ausländische Streamingkonzerne einen Anteil ihrer lokalen Wertschöpfung in Schweizer Filmproduktionen investieren müssen. Die Logik dahinter: Wer in der Schweiz mit dem Ausstrahlen von Filmen Geld verdient, soll hier auch Filme mitfinanzieren müssen. So könnten Filmschaffende der erhöhten Nachfrage nach filmischer Unterhaltung nachkommen. Fakt ist nämlich, dass noch nie so viele Filme und Serien konsumiert wurden wie heute. Politisch umstritten ist im Moment indes noch, ob der Anteil, den ausländische Streamingkonzerne hier investieren müssen, bei vier oder nur einem Prozent der Einnahmen liegen soll. Bleibt es bei nur einem Prozent, wie es der Nationalrat im September 2020 mit einer dünnen Mehrheit beschlossen hat, befürchtet Hurschler, dass sich die Situation noch zuspitzt: «Die digitalen Kanäle werden dann auch weiterhin mit ausländischem Content geflutet.» Darunter würde dann die Konkurrenzfähigkeit von Schweizer Filmen und Serien leiden. Laut Roland Hurschler könnten «Tausende Arbeitsplätze im Bereich Audiovision ins Ausland abwandern», während Netflix in der Schweiz 100 Millionen Franken pro Jahr einnimmt. →



Luna Arzoni als Alice im Film «Heimatland», 2015. Eine Dystopie, an der zehn Schweizer Regisseur*innen gearbeitet haben. Filmstill

Mit anderen Worten: «Die Schweizer Spielfilmproduktion würde langfristig untergehen», so Hurschler.

Die Pandemie macht alles noch schwieriger

Und als wären diese Entwicklungen nicht schon Herausforderung genug, geraten die Filmschaffenden wegen der Coronapandemie noch stärker in die Bredouille. Vielerorts mussten Dreharbeiten unterbrochen oder gleich ganz abgeblasen werden. So sahen sich etwa die Babelsberger Filmstudios im deutschen Potsdam im März gezwungen, 800 projektgebundene Mitarbeiter_innen zu entlassen. In den geschichtsträchtigen Studios sollte unter dem Arbeitstitel «Ice Cream» der vierte Teil von Lana und Lilly Wachowskis «Matrix» gedreht werden. Daneben war für das Frühjahr auch die Verfilmung des Computerspiels «Uncharted: Drake's Fortune» in Babelsberg geplant. Als die Studios wegen der Pandemie jedoch geschlossen wurden, entschieden die Produktionsfirmen, 800 Freelancer*innen die Aufträge zu kappen.

In der Zwischenzeit konnten die Arbeiten zwar mehrheitlich wieder aufgenommen werden – nicht zuletzt dank 5000 Litern Handdesinfektionsmittel. Ob die 800 Personen wieder Arbeit haben, bleibt allerdings im Dunkeln. Die Studio Babelsberg AG teilt auf Anfrage mit, ihre Angestellten

seien bloss in Kurzarbeit gewesen. Ob das neben den rund 100 Festangestellten auch die 800 projektgebundenen Angestellten betraf, liess das Unternehmen in seiner Mitteilung offen.

Ganz so hart hat es in der Schweiz bisher kein Filmprojekt getroffen. «Die Situation bleibt dennoch sehr angespannt», sagt Dokumentarfilmerin Irene Loebell. Viele Filmschaffende lebten im Moment völlig im Ungewissen darüber, wie es für sie weitergeht. Die Notkredite des Bundesrats hätten aber viel Leid verhindern können, sodass die arbeitslosen Beleuchter*innen und Regisseur*innen wenigstens nicht beim Sozialamt oder gar auf der Strasse landen. «Die Unsicherheit bleibt aber für viele eine grosse Last», sagt Loebell, die selbst ein Projekt pausieren musste. «Im schlimmsten Fall muss ich gewisse Arbeitsschritte doppelt machen, aber das ist verkraftbar, solange ich nur weiterarbeiten kann.» Andere stehen da unter deutlich grösserem Druck. So gibt es bei Filmproduktionen stets genaue Vereinbarungen darüber, wann ein geförderter Film fertiggestellt werden muss. Kann eine Produktionsfirma diesen Verpflichtungen aufgrund der aktuellen Lage nicht nachkommen, muss sie die Förderbeiträge zurückzahlen. Das kommt unter normalen Umständen fast nie vor, wird jetzt gerade bei grossen Spielfilmen aber immer wahrscheinlicher. Wenn



«Genesis 2.0» von Christian Frei und Maxim Arbugaev, 2018. Filmstill



Judith Hoffmann als Ruth in «Der Unschuldige». Filmstill

zum Beispiel eine Schauspielerin abspringt, um einer anderen Verpflichtung nachzukommen, die sie vor zwei Jahren vereinbart hat, dann ist der Film ruiniert.

Beeilen sich die Verantwortlichen aber zu sehr, wieder zurück ans Set zu kommen, nehmen sie ein anderes, beinahe noch grösseres Risiko in Kauf: Kommt es in der Crew oder beim Cast zu einem Coronafall, müssen die Dreharbeiten aufs Neue pausiert werden, und das kostet bei Spielfilmproduktionen, an denen gut und gern hundert und mehr Personen beteiligt sind, noch einmal deutlich mehr als bei Dokumentarfilmen. Absicherungen gegen dieses Risiko gibt es dabei keine. Versicherungen weigern sich inzwischen – verständlicherweise, möchte man sagen –, Pandemierisiken zu versichern.

Wie viele der aktuell laufenden Filmprojekte je Premiere feiern werden und wie viele dem Virus zum Opfer fallen werden, ist noch ungewiss. Sicher ist hingegen, dass die Filmschaffenden sich an eine neue Realität gewöhnen müssen, wenn sie dann wieder an die Arbeit dürfen. Denn schon jetzt ist klar, dass Corona von der Finanzierung über das Casting bis hin zur Arbeit am Set alles verändern wird. Zuerst werden Schauspieler*innen lernen müssen, mit mehr Abstand zu arbeiten. Und Regisseur*innen müssen mit weniger Personal auskommen. Abgesehen davon, dass das andere Filme hervorbringen dürfte, bedeutet es auch, dass

alle Arbeitsschritte mehr Zeit in Anspruch nehmen und die Dreharbeiten länger werden. Die Hygienemassnahmen und Schutzkonzepte verteuern die Filmproduktionen also, und das wiederum wirkt sich auf die Finanzierung der Filme aus. Sofern die Fördertöpfe nicht grösser werden, und damit ist im Moment nicht zu rechnen, können in der Schweiz mit demselben Geld weniger Filme gemacht werden als bisher. Die Fördergelder werden auf weniger Projekte aufgeteilt, das heisst im Klartext, dass mehr Filmschaffende ohne Arbeit bleiben werden.

Steht also auch dem Filmschaffen in der Schweiz eine Konzentration auf weniger, dafür umso mächtigere Player bevor, so, wie es bei den Produktionsfirmen und Kinobetreiber*innen der Fall ist? Irene Loebell will sich nicht aus dem Fenster lehnen: «Es ist zweifellos etwas sehr Einschneidendes, was hier passiert. Diejenigen, die hier einen Einfluss haben, müssen sehr sorgfältig sein mit dem, was sie tun. Denn die Kulturbranche ist sehr fragil.» Das heisse aber nicht, dass alles nur schlechter werde. «Alles ist möglich, auch gute Entwicklungen», sagt Loebell. Bleibt zu hoffen, dass sie recht behält. □

Oliver Camenzind ist freier Journalist. Dieser Beitrag ist eine gekürzte Version des in Filmbulletin Nr. 7/20 erschienenen Artikels.

INTERVIEW PHILIPPE NEIDHART | FOTOS ZVG/FILMSTILLS

«Kunst sollte imm

FILM Leon Schwitter realisiert mit «Réduit» seinen ersten Langfilm. Das AAKU sprach mit dem jungen Regisseur über sein Projekt, Politik in der Kunst und Dreharbeiten in Zeiten von Corona.

Leon Schwitter, Ihr Film «Réduit» handelt von einem Vater, der mit seinem Sohn in die Schweizer Berge geht, um sich der Gesellschaft zu entziehen.

Die Geschichte beschäftigt sich mit der Beziehung eines Einzelkindes zu seinem Vater, beziehungsweise mit der ständigen Angst, dass dem Sohn etwas zustossen könnte. Im weiteren Sinne geht es darum, Männlichkeitsbilder zu untersuchen und zu dekonstruieren, also zu hinterfragen, was ein Mann – als Vater oder Sohn – in unserer Gesellschaft sein sollte. Im Film manifestiert sich dies in der Rolle des Vaters Michael. Als Pessimist plagt ihn die Angst, dass die Welt in Kürze untergeht. Er baut im Geheimen eine Hütte in den Bergen und macht mit seinem Sohn dort Ferien – mit dem Ziel, nie wieder zurückzukehren.

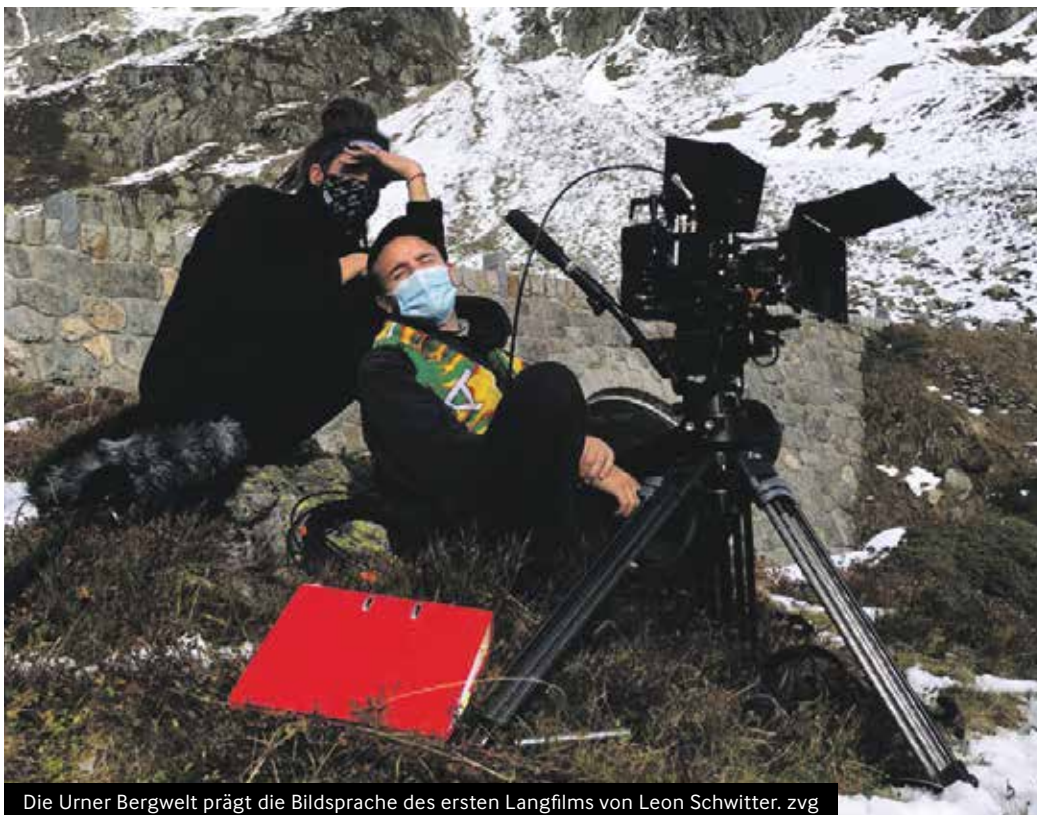
Für einen solchen Film benötigt es eine spezielle Kulisse ...

Lange haben wir für eine geeignete Location für den Dreh gesucht – es war uns wichtig, dass der Eindruck von

kompletter Abgelegenheit entsteht. Das war gar nicht so einfach, da die Schweiz so dicht besiedelt ist. Schliesslich haben wir eine rustikale Hütte in den Urner Alpen gefunden. Sie ist total abgelegen, von einem grossen Wald umgeben und hat eine Einsiedlermystik.

Mit «Réduit» haben Sie einen aufgeladenen Begriff als Titel gewählt. Verstehen Sie Ihren Film als politisches Werk?

Kunst sollte in der heutigen Zeit immer politisch sein. Wir müssen Fragen stellen – aber nicht zwingend Antworten liefern, sonst wird es zur Propaganda. Es sind Fragen nach unserem Zukunftsnarrativ, und wie wir etwas in diesem scheinbar starren System verändern können. Unsere Generation sieht sich mit all den Prognosen konfrontiert, wie beispielsweise dem fortschreitenden Klimawandel. Man fragt sich, wie die nächsten zwei Drittel des Lebens weitergehen. All dies soll im Film angesprochen werden. Zudem geht es um den Sicherheitsdiskurs – wie viel von meiner



Die Urner Bergwelt prägt die Bildsprache des ersten Langfilms von Leon Schwitter. zvg

LEON SCHWITTER

ist 1994 in Lenzburg geboren und in Muri (AG) aufgewachsen. Er studierte Film an der Zürcher Hochschule der Künste und ist Mitgründer der EXIT Filmkollektiv GmbH, wo er als Regisseur, Autor und Produzent tätig ist.



er politisch sein»

Freiheit gebe ich ab, um meine Sicherheit zu garantieren? Das ist ein extrem spannendes Thema, das auch in der Schweiz eine enorme Relevanz genießt. Wir fahren oft einen Isolationskurs. Der Film beschäftigt sich auch damit, was dies mit den Personen macht.

Ein überaus aktuelles Thema...

Die Geschichte ist schon älter. Im zweiten Jahr meines Studiums an der ZHdK belegte ich das Fach Drehbuch – damals kam mir die Idee für den Film. Dann habe ich sie weggelegt, vor zwei Jahren habe ich wieder begonnen,

darin zu schreiben. Anfang 2020, als das Virus noch weit weg war, dachten wir uns noch, dass eine Isolation sehr unwahrscheinlich sei. Dann plötzlich mussten wir selbst in den Lockdown, das hat dem Drehbuch noch einen Impuls gegeben. Doch wir wollen explizit keinen Film über Corona machen. Die Gefahren, die im Film angedeutet werden, drehen sich um die Klimakatastrophe und den Zusammenbruch des Kapitalismus.

Trotzdem ist die Pandemie allgegenwärtig.

Wie beeinflusst Corona dabei den Drehalltag?

Die Situation ist nicht ideal, aber wir können weiterarbeiten – auch dank einem ausgearbeiteten Schutzkonzept. Es braucht eine Person auf dem Set, die nur für dessen Umsetzung und Einhaltung zuständig ist. Das gute am Filmemachen ist natürlich, dass wir während des Drehs viel draussen sein können. Auch hatten wir Glück, dass wir keinen Coronafall im Team hatten. Wir können nur hoffen, dass es so bleibt. Trotzdem kostet das Ganze natürlich viel Nerven.

Apropos Kosten: Was bedeutet ein solches Projekt in finanzieller Hinsicht?

«Réduit» ist unser erster grosser Spielfilm – wir brauchten rund zwei Jahre, um genügend Geld beisammen zu haben. Unser Budget beläuft sich dabei auf rund 120 000 Franken. Doch uns gefällt der Independent-Vibe. Es ist eine Romantisierung dieses Guerilla-Filmemachens. Alle Filmschaffenden, die wir bewundern, haben so angefangen. So funktioniert unser Projekt nur dank dem Goodwill der Beteiligten. Alle bekommen denselben Lohn ausgezahlt; es war mir wichtig, den Leuten etwas zu geben, auch wenn es nicht viel ist. Wir hatten auch Glück, viele Sachen gratis bekommen zu haben. Das ist vielleicht auch der Bonus, wenn man zum ersten Mal einen Film dreht.

Kam es dabei aufgrund der Pandemie zu Mehrkosten?

Zu Beginn hatten wir nur eine Unterkunft für alle. Um die Personen besser schützen zu können, mussten wir noch eine weitere Hütte mieten. Da unsere Crew mit maximal vierzehn →



Behind the Scenes: Leon Schwitter und sein Team beim Dreh von «Réduit». zvg

Personen jedoch nicht so gross ist, war der finanzielle Mehraufwand nicht allzu hoch. Trotzdem hätten wir das Geld lieber in den Film investiert. Auch war es unser Ziel, den Film möglichst nachhaltig zu drehen. Die Verbindung des Schutzkonzepts mit einem Nachhaltigkeitskonzept gestaltet sich aber eher schwierig, so brauchten wir beispielsweise mehr Autos als ursprünglich geplant. Letztlich sind wir aber mit einem blauen Auge davongekommen.

Wie geht es nun mit dem Projekt weiter?

So wie es momentan aussieht, werden wir Anfang Februar den Dreh fortsetzen, danach wird eine recht

lange Postproduktionsphase kommen. Wir planen den Release auf Ende Jahr. Ehrlich gesagt haben wir Glück, dass unser Film noch nicht fertig ist. Ansonsten würden wir diesen wohl auf einer Festplatte liegen lassen und warten, bis sich die Situation wieder normalisiert hat. Das Erlebnis, einen Film im Kino zu sehen, kann man nicht ersetzen. Letztlich hoffe ich aber generell, dass es mit der Kultur und dem Leben im Allgemeinen bald wieder aufwärtsgeht. □



Vater Michael (Peter Hottinger) und Sohn Benny (Dorian Heiniger) verschanzen sich in den Urner Alpen. Filmstill

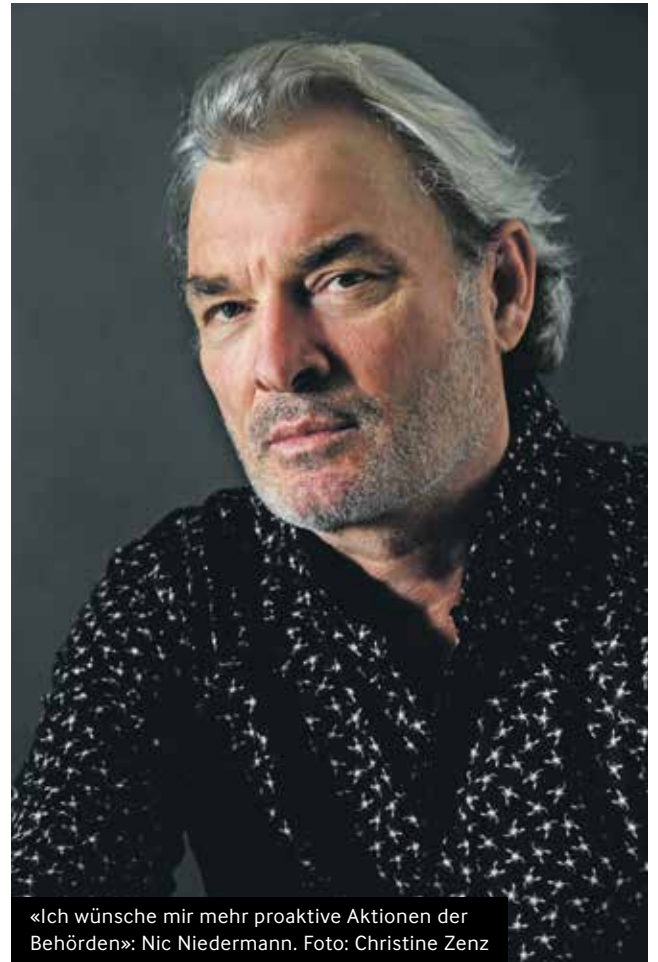
«Wenig Wertschätzung für Selbstausbeutung»

CORONASYMPTOM Nic Niedermann ist Musiker, Komponist, Produzent, Veranstalter, Gitarrenlehrer. Die Krise hat ihn bei voller Fahrt getroffen. Ein Kommentar zur aktuellen Situation.

Das Jahr 2020 hätte für mich grossartig werden können. Mit viel Schwung kam ich aus dem Jahr 2019. Dank den wunderschönen Jubiläumskonzerten zu 30 Jahren Tonic Strings, dem Album Release «Black & White Feeling» mit Justina Lee Brown und dem Sieg mit eigenen Kompositionen an der Swiss Blues Challenge. Im Aufbau dieses Projekts stecken zwei Jahre intensive Arbeit und Investitionen, dadurch falle ich durch die Maschen der Ausfallentschädigung beim SVA. Als Gitarrenlehrer an der Kantonsschule Wettingen habe ich ein Jahr Auszeit eingelegt und alle Energie in meine Musik gesteckt. Im Januar hatten wir die Möglichkeit, die Schweiz an der International Blues Challenge in Memphis zu vertreten, und haben uns mit eigenen Songs bis ins Halbfinale und vor allem in die Herzen der Blues Community gespielt. Daraus resultierten Anfragen von Festivals aus Hongkong, Montreal, Chicago, Kroatien und ein Wochenengagement für das House of Blues in Las Vegas. Auch die Festivals in der Schweiz wurden auf uns aufmerksam, und wir hätten einige grosse spielen können, wären vor Zucchero vor 7000 Zuschauer*innen in Sierre aufgetreten. Tja hätten, wären, könnten...

Ich engagiere mich seit Jahrzehnten mit Herzblut für die Kultur in der Stadt Baden, angefangen mit der Besetzung des Falken und der Gründung der «Ikuzeba» in den 80ern. Ich bin seit sieben «Badenfahrten» musikalisch präsent und habe viele Konzertreihen aus dem Boden gestampft. Die wöchentlichen Afterwork Live Musik Konzerte im Club Joy organisiere ich seit sieben Jahren dank des Grand Casino Baden erfolgreich. Jährlich gab ich zirka 20 Konzerte im Prima Vista Musik Restaurant der Familie Donadio, bis dieses nun nach 15 Jahren Corona zum Opfer fiel.

Ich war immer stolz und innovativ genug, um mein Musikerdasein weitgehend ohne Subventionen zu meistern. Das Prinzip, dass wir als selbstständige Künstler*innen für jedes Projekt ohne Planungssicherheit um Geld fragen müssen, fand ich immer schon falsch und demütigend. Wir füllen die Bühnen mit Kultur, wir geben der Stadt und dem Kanton das vermarktbar Image der lebensfrohen Kulturstadt bzw. -kanton. Damit sich die Bevölkerung wohl fühlt, sich Firmen und gute Steuerzahler ansiedeln. Es gibt viele Studien darüber, wie wichtig initiative Künstler*innen für die Wirtschaft und den Standort sind. Leider spüren wir sehr wenig Wertschätzung für unsere selbstausbeuterische Leistung an der Gesellschaft, zumal die Musikbranche



«Ich wünsche mir mehr proaktive Aktionen der Behörden»: Nic Niedermann. Foto: Christine Zenz

von der Digitalisierung schon arg gebeutelt worden ist. Die Covidkrise führt uns die latent vorhandenen Probleme klar vor Augen. Institutionen, Kulturangestellte und -manager*innen sind durch Subventionen und Kurzarbeit weitgehend abgesichert, Einzelkünstler*innen und Freelancer*innen oftmals nicht. Die meisten von uns haben Nebenjobs, um unsere kulturelle Tätigkeit querzusubventionieren. Damit, heisst es nun sarkastisch, verhungert ihr ja nicht. Glücklicherweise verhungere ich nicht, auch dank des Preises des Aargauer Kuratoriums für mein künstlerisches Schaffen und der Ausfallentschädigung der Swisslos-Hilfe, die mir zirka ein Drittel der ausgefallenen Gagen ersetzt hat. Dies aber nur unter enormem administrativem Aufwand und einmal mehr in der demütigenden Bittstellerrolle.

Ich wünschte mir mehr proaktive Aktionen der Behörden, etwa die Organisation eines Sommerfestivals mit guten Gagen für Techniker*innen und Musiker*innen, oder ein Grundeinkommen für künstlerische Tätigkeit, oder eine garantierte Mindestgage – da gäbe es einige umsetzbare Möglichkeiten.

Nun stehe ich da, ohne Engagements, ohne Sinn. Ich übe und motiviere mich jeden Tag und entwickle neue Projekte, damit ich bereit bin, sobald es wieder losgeht. Uns Künstler*innen geht die Arbeit nie aus, im Moment jedoch ohne Bühne und ohne direkte Bezahlung.

Die Impfung lässt auf baldige, reale Begegnungen und ein Ende des kulturellen Dornröschenschlafs hoffen. Bis dahin halten wir uns alle mental mit Büchern, Filmen und Tonträgern über Wasser, also doch mit Kultur! □



Ankommen und wegfahren – Bahnhofshalle in Kairo. Filmstill aus «Mahatah»

TEXT MICHAEL HUNZIKER | FOTO ZVG

Im Rhythmus der Bahnhofs- universen

FILM Die Aarauer Filmmacherin Sandra Gysi hat ihren Dokumentarfilm «Mahatah – Side Stories from Main Stations» in Co-Regie mit ihrem Filmpartner Ahmed Abdel Mohsen fertiggestellt. Wie ist es, einen Film in Zeiten von Corona auszuwerten?

Ihr Film ist im Kasten, doch noch ist nicht klar, wann und wie er wo gezeigt werden kann: Für Sandra Gysi sind es ungewisse Zeiten. Die gebürtige Aarauerin, die je zur Hälfte in Zürich und in Kairo lebt, ist derzeit in ihrem «zweiten Zuhause» in Ägypten und arbeitet am Bewerbungsdossier: Sie schreibt die Synopsis und plant den Trailer für ihren Film «Mahatah», damit ihn die Produzentin Franziska Reck (ebenfalls Aargauerin) bei Festivals anmelden kann. «Es ist schon komisch, einen Film fertig zu machen und nicht zu wissen, ob in den nächsten Monaten überhaupt Filmfestivals stattfinden.» Natürlich bestünde die Möglichkeit, den Film auch online starten zu lassen, doch Sandra Gysi wünscht sich, dass er auf die Leinwand kommt. «Hätten wir einen Film ausschliesslich fürs Internet gemacht, hätten wir einen anderen Erzählrhythmus gewählt.»

Da «Mahatah» nicht eine zwingende Aktualität besitzt, hat Gysi keinen Zeitdruck, «aber ich möchte ihn schon gerne bald loslassen und auf den Weg schicken». Geplant war, dass der Film bereits letztes Jahr fertig sein sollte, doch wegen Corona verschob sich die Postproduktion um Monate und dauert noch an. Zudem: Je länger die Situation besteht, desto schwieriger dürfte es für kleinere Produktionen sein, einen Festival- oder Kinoplatz zu finden. Die vielen Verschiebungen führen zu einem Stau.

Im Dialog der Sehnsüchte

Rhythmus und Zeit – das sind auch die Themen von «Mahatah». Gysi nähert sich in ihrem Dokumentarfilm den Menschen an, die in den Bahnhöfen der beiden Städte Zürich und Kairo arbeiten, und lässt sie mit ihren Leben und ihren Sehnsüchten in einen Dialog treten. Neben vielen kulturellen Unterschieden zeichnete sich eine Gemeinsamkeit ab: «Wir haben hier und dort Menschen kennengelernt, die total im Stress sind, um ein Auskommen zu erwirtschaften.» Der Film ist um rund ein Dutzend Protagonist*innen episodisch aufgebaut. Sie alle finden sich mit ihren Lebensent-



Am Bahnhof Zürich tickt die Uhr etwas anders als in Kairo. Filmstill

würfen im Universum der Bahnhöfe wieder. In Schauplätzen wie einer Wäscherei, einem Kebabstand, oder in der «durch-eventisierten» Zürcher Bahnhofshalle zeigt Gysi Film subtile Ambivalenzen, das Grosse im Kleinen: «Ankommen und wegfahren, auf der Suche nach Sinn und, eben ja, hauptsächlich wirtschaftlichen Perspektiven.» Gysi porträtiert etwa einen brasilianischen Tänzer, der in Zürich den Bahnhof reinigt, oder begleitet eine Ägypterin, die ihrerseits zuständig ist für die Reinigung des Kairoer Bahnhofs und die über ihre Rolle als fünffache alleinerziehende Mutter über den Zwiespalt zwischen den eigenen Träumen und der Wirklichkeit nachdenkt.

Universelle Fragen

Wo und wie möchte man leben? Woher kommen wir, wohin wollen wir? Universelle Fragen, die sich Sandra Gysi auch in der Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie stellt. Die Ethnologin und Filmwissenschaftlerin kehrt seit 1995 immer wieder nach Kairo zurück. Seit sie damals im Rahmen des Studiums das Land kennenlernte (Recherchen zur Kunstszene in Ägypten), ist sie vom grossstädtischen Chaos begeistert. Ein Stück davon hat sie nun filmisch festgehalten, gewissermassen in eine Ordnung überführt, in der sich der Mensch in seiner existenziellen Geworfenheit wiedererkennen kann, egal ob in Zürich oder Kairo. □

MAHATAH – SIDE STORIES FROM MAIN STATIONS

Der Film erzählt von den Parallelwelten, die sich durch die Bahnhöfe von Zürich und Kairo eröffnen. Sie verdeutlichen das Lebensgefühl der jeweiligen Gesellschaft, und in ihrer örtlichen Begrenztheit klingt stets das Echo der Welt. Über die Menschen, die sich als Reisende, Händler oder Personal dort kreuzen, findet der Film zu deren kollektivem Rhythmus des Alltags und wie dieser das individuelle Leben bestimmt. «Mahatah» ist das arabische Wort für Bahnhof, der Ort zum Verweilen, und steht für die Möglichkeit, jederzeit aufbrechen zu können. mh

Mahatah – Side Stories from Main Stations, 2021, 79', Schweiz / Ägypten, Reck Filmproduktion. Regie: Sandra Gysi & Ahmed Abdel Mohsen.



Sandra Gysi. zvg

huber.huber

Odyssee

VERLÄNGERT BIS
21.03.2021

www.kunsthauszofingen.ch



KUNST
HAUS
ZOFINGEN

galerie 94

augensache.

Galerie 94
Bruggerstrasse 37
CH-5400 Baden

www.galerie94.ch



Kostas Maros
cicatrice
29.1. - 13.3.2021

Sonntag
14. Februar 2021
11:00

verschoben!

Pestalozzischulhaus
Aarau

Anna Stern liest aus
«das alles hier, jetzt»

Gewinnerin
Schweizer
Buchpreis 2020



Vorverkauf:
Buchhandlung Kronengasse, Aarau
062 824 1844, www.kronengasse.ch

www.literarischeaarau.ch

die literarische
aarau

ARNOLD

RAHMENMANUFAKTUR

Von Hand mit viel Stolz und Liebe
hergestellte Rahmen aller Art. Vornehmlich
schlicht, dem Objekt nichts hinzufügend
und doch bereichernd.

www.rahmenmanufaktur.ch

KIFF

AARAU

Liebe AAKU-Leser*innen

Seit Monaten ist es ungewöhnlich still im KIFF. Das haben zwei unserer Aktivist*innen zum Anlass genommen, um ausnahmsweise mal keine Fotos von Konzerten sondern vom leeren KIFF zu machen. Wir schicken euch mit dieser kleinen Bilderauswahl liebste Grüsse und hoffen darauf, euch bald wieder zu sehen!



Manuela Hältner



Manuela Hältner



Nadine Nützi



Nadine Nützi



KANTON AARGAU

Atelieraufenthalte und Reisestipendien

Kunstschaffende aller Sparten können sich für das Jahr 2022 um einen drei- bis sechsmonatigen Atelieraufenthalt in Berlin, London, Paris oder in der Fundaziun Nairs in Scuol (Engadin) oder um ein projektbezogenes Reisestipendium 2021 bewerben.

Werk- und Förderbeiträge

Musik und Film

Für Musik- und Filmschaffende schreibt das Aargauer Kuratorium Werk- und Förderbeiträge aus.

Eingabetermin für alle Gesuche: 15. Februar 2021

Gesuchsberechtigt ist, wer

- den zivilrechtlichen Wohnsitz seit zwei Jahren im Aargau hat, oder
- einmal 15 Jahre am Stück im Aargau gewohnt hat, oder
- durch Werk oder Tätigkeit im Aargauer Kulturleben präsent ist.

Die Details zur Gesuchseingabe und zu den benötigten Unterlagen finden Sie auf der Website: www.aargauerkuratorium.ch

AARGAUER
KURATORIUM

Aargauer Kuratorium
Bachstrasse 15, 5001 Aarau
T 062 835 23 10
info@aargauerkuratorium.ch
www.aargauerkuratorium.ch



Curling-Schweizermeisterschaft der Damen, St. Moritz, 1968. Foto: Milou Steiner © StAAG/RBA16-637_3

Sport, Spiel und Stil

1968, als der Curling-Sport bereits auf eine jahrzehntealte Tradition zurückblickte, fand in St. Moritz erst die zweite Schweizermeisterschaft der Damen statt. Ob es sich im Bild um Vertreterinnen der Schweizermeisterinnen aus Arosa

handelt, ist nicht überliefert. Jedenfalls setzte der Pressefotograf Milou Steiner die Damen auf Farbfilm in Szene, und so zeugt die Aufnahme auch ganz wunderbar vom Stil der damaligen Zeit.



Eine Kooperation – ein Bild: Das Stadtmuseum Aarau und das Staatsarchiv Aargau vermitteln gemeinsam audiovisuelle Alltagskultur. Wichtiger Teil dieser Zusammenarbeit ist der «Fokus Ringier Bildarchiv» mit Ausstellungen, Events und Workshops zur Pressefotografie.

Kann die Zeit kontrolliert werden?

Das neue Jahr hat begonnen, doch die Zeit scheint nach wie vor etwas still zu stehen. In diesen unsicheren Momenten haben sich vielleicht so manche gewünscht, die Zeit einfach nach vorne stellen zu können. Dies mag prinzipiell zwar ein unmögliches Unterfangen sein, doch in gewissen Situationen ist es durchaus machbar. Denn die Zeit ist zwar eine universale Tatsache, doch deren Messung ist etwas sehr Menschliches. Und so kreativ die Menschheit im Erfinden neuer Methoden der Zeitmessung ist, so ist sie es eben auch im Betrug.

Dies bot sich besonders bei dem vorliegenden Exemplar der Zeitmessung an, einer Sanduhr aus dem 16. Jahrhundert. Angelehnt an älteren Techniken wie den Wasseruhren, wurden solche Uhren seit dem 14. Jahrhundert weitgehend benutzt. Die genaue Zeitdauer konnte dabei je nach Material und Grösse des Lochs in der Mitte reguliert werden. Dabei wurde eine Eich-Sanduhr als Referenz herangezogen.

Die Uhr wurde im Gebiet der nördlichen Schweiz oder Süddeutschland angefertigt und diente als eine sogenannte Kanzeluhren.

Mit den vier verschiedenen Behältern konnte jeweils eine Viertel-, eine halbe, eine Dreiviertel- sowie eine volle Stunde gemessen werden. Diese wurde oft

in Kirchen sowie in Parlaments- oder Gerichtssälen benutzt, um die genaue Redezeit festzulegen. Dabei waren jedoch manche Personen äusserst geschickt darin, diese Zeit mit einigen Tricks entweder zu verlängern oder zu verkürzen und somit die Zeit zu «kontrollieren». Denn so ist es eben mit der Technik. Sie mag zwar gestaltet sein, um eine genauere Kontrolle

zu ermöglichen, doch genauso kann sie auch wieder manipuliert werden. Sei es heutzutage durch ein ausgefeiltes Computerprogramm oder damals wohl einfach mit einem gut platzierten Tippen.

Ein solches Tippen an der kosmischen Sanduhr ist uns dann aber leider doch nicht möglich, und so ist weiterhin Geduld gefragt. Doch immerhin bleibt die Gewissheit, dass die Zeit trotz allem vorangeht.

Rudolf Velhagen, Chefkurator Sammlung und Ausstellungen
Museum Aargau. www.museumaargau.ch



Sanduhr. Foto: K-11299.
Sammlung Museum Aargau

RANAS WELT

SAUBERE SCHUHE



Als mein Bruder und ich uns auf die Flucht begaben, wollten wir in die Schweiz. Wir hatten gehört, sie sei sauber und schön, es gebe keinen Rassismus und die Leute seien nett. Und es war wirklich so. Wenn ich von draussen ins Haus kam, waren meine Schuhe sauber. Das war einer der ersten Eindrücke und auch, dass es überall Bäume und Blumen hatte, nicht nur in den Gärten der Häuser. Ich war damals 16, mein Bruder 19 Jahre alt. Man wollte uns trennen. Ich müsse in ein Heim für Frauen, mein Bruder in ein Heim für Männer. Das wollte ich nicht. Ich kannte niemanden, alles war fremd, ich verstand die Sprache nicht, und ich war doch erst 16. Wir durften dann zusammenbleiben, mussten allerdings ein Zimmer teilen. Wenn ich aus dem Fenster des Heims schaute, dachte ich, so müsse

das Paradies aussehen. Heute wohne ich mit anderen geflüchteten Frauen in einer Wohnung. Ich teile ein Zimmer mit einer anderen Frau. Das ist etwas schwierig, denn ich muss am Morgen sehr früh aufstehen, um an meinen Arbeitsplatz zu kommen. Als Lernende hätte ich gerne ein Einzelzimmer, damit ich mich voll auf die Arbeit und die Berufsschule konzentrieren kann. Ich wünsche mir, dass die Schweiz beim Wohnen mehr Rücksicht auf die Situation der Menschen nimmt. Übrigens, meine Mutter glaubt mir nicht so recht, dass es in der Schweiz so sauber ist.

Rana, 21, kommt aus Afghanistan und wohnt in Berikon

Dieser Text entstand in Zusammenarbeit in dem Verein Netzwerk Asyl Aargau

JENS NIELSEN

LEKTION IN ZAHLEN



Diese Krise, wie war noch ihr Name? Es fällt aber auf, etliche kommen dabei in finanzielle Lagen, die ebenso Mortalität bewirken können. Und so fragen wir in diesem Monat: Sind Sie persönlich in der Wirtschaftskrise? Wenn ja,

müssen Sie den guten Umgang mit den Zahlen lernen. Wirtschaften in fetten Jahren ist leicht. Jedoch in der Dauerkrise, das ist etwas anderes. Aber keine Angst, wir helfen ihnen. Wer so handelt, wie wir sagen, profitiert. Lektion 1. Stellen Sie sich erstens diese Fragen: Wie viel Zahlen gibt es? Sind es immer gleich viel, oder hat es abends mehr? Ja, genau so ist es. Machen Sie darum die Buchhaltung immer am Abend. Weitere Fragen: Sind Zahlen umso mehr wert, je grösser man sie schreibt? Richtig, leider ist das so. Schreiben Sie daher bei drohenden Verlusten stets mit großer Schrift. Dazu aber eine Warnung. Verwenden Sie nie Zahlen, die Sie nicht kennen. Bevor Sie irgendeine Null setzen in der Bilanz, planen Sie zuerst ein Treffen. Reden Sie mit ihr. Wie alt ist sie? Was hat sie für Ansichten, für Referenzen? War sie je im Nahen Osten?

Fragen Sie die Null, ob sie Erfahrung hat mit anderen Zahlen. Und vor allem, ist sie positiv? Was hilft eine Null, die alle anderen Zahlen ansteckt. Ist sie negativ, stellt sich die Frage, ist sie teamfähig? Was wollen Sie mit einer jungen hübschen Null, die nur für sich alleine stehen will. Eine Null allein kann Ihnen die Bilanz verderben. Und deshalb ist es eben wichtig, dass... genau. So. Das war es für heute. Lektion 2 kommt nächsten Monat, gegen die Gebühr von hundert Euro. Bestellen Sie zu diesem Thema auch die DVD.

Jens Nielsen wollte ursprünglich die Hundeschule besuchen, wurde dann aber Schauspieler und Autor. Er ist Mitglied der Musikformation SEN-Trio mit Ulrike Andersen und Hans Adolfsen und arbeitet regelmässig für SRF2 Kultur. Einige seiner Vergehen sind hier aufgeführt: www.jens-nielsen.ch



Im Klostergarten Wettingen: Unterwegs mit Sensu

Wo früher die Gebete und Gesänge von Zisterziensermönche zum Himmel aufstiegen und heute Gymnasiast*innen die Schulbank drücken, verbrachte die Musikproduzentin Sensu die ersten 22 Jahre ihres Lebens. «Hier bin ich aufgewachsen und habe auch mit dem Beatmachen angefangen», erzählt die Aargauer Electro-Musikerin am Treffpunkt ihrer Wahl, der Kantonsschule Wettingen. Auf dem Gebiet der Klosterhalbinsel, die von der Limmat umspült in Sichtweite der Stadt Baden liegt, wurde 1256 das Zisterzienserkloster Maris Stella (Stern des Meeres) eingeweiht. Die imposante und bis heute gut erhaltene Klosteranlage, die zahlreiche Gebäude und einen grosszügigen Park mit verschiedenen Gärten umfasst, wurde 1841 in ein weltliches Lehrerseminar samt Internatsbetrieb umgewandelt; seit 1976 ist sie Standort der Kantonsschule Wettingen und der Fachmittelschule.

«Immer, wenn ich hier bin, habe ich schöne Erinnerungen an meine Kindheit und Jugend», sagt die 28-jährige Sensu beim Betreten der Parkanlage. Gross geworden ist Jasmin Peterhans, wie die bei Universal unter Vertrag stehende Produzentin mit bürgerlichem Namen heisst, in einem der Wohnhäuser, die am Eingangstor des Parks liegen.

Dort, in ihrem Zimmer, macht Sensu die ersten Schritte als Produzentin und Beatmacherin. Mithilfe des Musikprogramms Fruity Loops Studio und einer Drummachine

produziert die junge Sensu ihre ersten Hip-Hop-Beats – und befreit sich zugleich von alten Zwängen: «Nach zehn Jahren Klavierunterricht wuchs mir das ganze Theoriebüffeln über den Kopf, und mir wurde bewusst, dass ich kreativ eingeschränkt war.»

In dieser Zeit geht die Jugendliche fast wöchentlich an Hip-Hop-Konzerte und taucht immer tiefer ein in die Jugendkultur der nordamerikanischen Grossstädte, von der sie so fasziniert ist. Sie kommt dabei nicht nur mit Rappern, sondern auch mit Produzenten in Kontakt, denen sie bald schon beim Beatbasteln über die Schulter schauen darf. «Dass ich mit Hip-Hop angefangen habe, hört man meinen Tunes an», findet sie. Typisch für die US-Hip-Hop-Produktio-

JASMIN PETERHANS AKA SENSU

Die 28-jährige Musikerin aus Wettingen steht beim Plattengiganten Universal unter Vertrag – und arbeitet als Marketing-Fachfrau. Ihre nächste EP mit dem Titel «Inner Monologue» erscheint in diesem Frühjahr.



Back to the roots: Sensu auf der Klosterhalbinsel in Wettingen. Foto: Florian Binder



nen der 1990er-Jahre ist der repetitive Bumm-Tschakk-Sound, bei dem melodische Samples mit hart-trockenen Drums unterlegt werden.

Doch nach einigen Jahren im Zeichen des Sprechgesangs sucht sie wiederum nach neuen musikalischen Ausdrucksweisen, um sich weiterentfalten zu können – und wird bei der elektronischen Musik fündig. Sie entdeckt neue Produzent*innen, die mit ihrer Musik beweisen, dass sich hip-hopsche Drums mit Elementen der elektronischen Musik und des Souls verbinden lassen. «Mir sind keine Grenzen gesetzt, und ich kann meinen Ideen freien Lauf lassen», erkennt sie damals und schafft sich daraufhin neue Geräte an – ein neuer Abschnitt unter dem Leitstern der elektronischen Musik beginnt für sie und hält bis heute an. «Im Gegensatz zu früher sample ich jetzt weniger und spiele dafür mehr Melodien selbst ein.»

UNTERWEGS MIT ...

Unsere Autor*innen machen sich mit Kulturschaffenden auf den Weg und reden dabei übers Leben, philosophieren übers Schaffen und denken über die Zukunft nach.

Heute lebt und arbeitet Sensu, die im letzten Jahr als «SRF 3 Best Talent» für die Swiss Music Awards nominiert wurde, im nahe gelegenen Turgi, wo Wohn- und Kreativraum zu ihrem Homestudio verschmolzen sind: «Meine Stube ist auch mein Studio», wobei vor allem Letzteres immer weiter wachse – ihre Wohnung sei «plötzlich mehr Studio als Stube», lacht sie. Dort kann sie sich problemlos einschliessen und stundenlang sounden, obwohl sie den direkten Austausch und die Zusammenarbeit mit anderen Musiker*innen im Studio noch mehr schätzt: «Beim Austausch von Ideen entsteht das Feuer; das beflügelt mich.»

Aber Corona hat auch ihre Pläne durcheinandergebracht: Seit dem Spätsommer sind alle Projekte mit anderen Künstler*innen vorerst auf Eis gelegt, was aber o.k. sei. «Ich hatte in diesem Jahr umso mehr Zeit, mir Wissen über produktionstechnische Aspekte und Arrangements anzueignen, und kann jetzt verschiedene Soundelemente noch besser ineinanderfließen lassen.»

Momentan interessiere sie sich vor allem dafür, ihre Musik warm, druckvoll und sphärisch klingen zu lassen, erklärt Sensu, deren Name im Japanischen übrigens «Faltfächer» bedeutet, und versucht, einen eigenen, unverwechselbaren Sound zu finden. Obwohl sie diesbezüglich noch Unsicherheiten habe, ist sie überzeugt: «Ich bin auf einem guten Weg.»

Besonders kreativ ist Sensu, die eine KV-Lehre abschloss und heute zum Broterwerb noch als Marketing-Fachfrau arbeitet, vor allem am Nachmittag: «Ich höre auf mein Gefühl und will mich zu nichts zwingen.» Sie muss Bock haben und Drive spüren. Wenn sie beginnt, dann ohne Hintergedanken oder Ziel. «Ich habe selten eine konkrete Melodie im Kopf.» Unvoreingenommen setzt sie sich an ihre analogen Synthesizer, beginnt nach Gefühl zu spielen und lässt sich vom Resultat überraschen: «Ich schaue, was passiert. Wenn mir etwas gefällt, baue ich darauf den Rest auf.» Sie sucht nach dem passenden Sound und wählt dementsprechend Instrumente, Pads, Plug-ins und Vocal-Chops aus, «um alles grösser wirken zu lassen und Gefühle reinzubringen». Schliesslich folgt im letzten Schritt das Einspielen der Drums. Der schönste Teil an ihrer Arbeit sei, «wenn ich am Schluss ein paar Schritte nach hinten gehe, mir alles anhöre und finde: Das ist geil und berührt mich!»

Die Musik sei der Mittelpunkt ihres Lebens, schliesst Sensu: «Sie ist die einzige Sache, die mich wirklich erfüllt. Sie motiviert mich, kreativ zu sein und neue Sachen zu versuchen.»

Florian Binder ist freier Journalist und Barkeeper

Impressum

AAKU Aargauer

Kulturmagazin

www.aaku.ch

Nr. 42, Feb. 2021

5. Jahrgang

ISSN 2504-2009

erscheint 10-mal jährlich

AAKU ist das Nachfolgemagazin

von JULI Kulturmagazin Aargau.

Herausgeberin

Interessengemeinschaft

Kultur Aargau

Kronengasse 10, 5400 Baden

Redaktion

Michael Hunziker (Leitung)

Philippe Neidhart

redaktion@qaaku.ch

Verlagsleitung/Inserate

Dominik Achermann

inserate@qaaku.ch

Inseratetarife siehe www.aaku.ch

Abonnement

Jahresabo CHF 55.–

(Gönner CHF 200.–)

Kontakt: abo@qaaku.ch

Gestaltungskonzept

und Printmagazin

BurgerGasser GmbH

Layout

Christine Hirzel, Baden

Korrektorat

Elsa Bösch

Weblayout und

Programmierung

Hausformat, Aarau

www.hausformat.com

Druck

AZ Zeitungen AG, Aarau

AAKU wird jeweils am letzten

Freitag des Vormonats der

az Aargauer Zeitung beigelegt.

Auflage 85 000 Expl.

Redaktionsschluss AAKU

Nr. 43, März 2021

Agendadaten: 3. 2. 2021

Inserateschluss: 10. 2. 2021

Hinweise auf März-

Veranstaltungen an

redaktion@qaaku.ch

Mit Vorteil vor dem 1. 2. 2021

Agendahinweise eintragen

event.azmedien.ch

Ohne Gewähr auf Abdruck

© 2021 IG Kultur Aargau

Alle Rechte vorbehalten.

Für unverlangt eingesandte

Manuskripte, Fotos und

Illustrationen übernimmt die

Redaktion keine Haftung.

Für Fehlinformationen ist sie

nicht verantwortlich. Text-

kürzungen und Bildverände-

rungen behält sie sich vor.

AAKU wird unterstützt von

**AARGAUER
KURATORIUM**

SWISSLOS

Kanton Aargau

Stadt Aarau

Stadt Baden

Stadt Lenzburg

Gemeinde Wettingen

Die März-Ausgabe erscheint am

26. Februar 2021

AZB
CH-5400 Baden

DIE POST 

BÜHNE AARAU

FEBRUAR
2021



Foto: © Linda Kernhubler

[WWW.
BUEHNE-AARAU.CH](http://WWW.BUEHNE-AARAU.CH)

CHÜSSI
Lowtech Magic



JAHRESPROGRAMM 2021

Kunst Schau 5430 – 2020
verlängert bis 28. März 2021

**Werkschau 2021 der
Kantonsschule Wettingen**
9. – 11. April 2021

**Simone Holliger
Markus Weggenmann**
9. Mai – 27. Juni 2021

**Boskovic-Scarth
Miriam Rutherford &
Joke Schmidt**
15. August – 26. September 2021

Urban Sketcher
15. August – 26. September 2021

**Anton Egloff
Reto Steiner**
17. Oktober – 28. November 2021

Kunst Schau 5430 – 2021
12. Dezember 2021 – 9. Januar 2022

GSH

Galerie im Gluri Suter Huus
Bifangstrasse 1, 5430 Wettingen
www.glurisuterhuus.ch
Mi – Sa 15 – 18 Uhr, So 11 – 17 Uhr

 wettingen
stern an der limmat

 AARGAUER
KURATORIUM

Abbildung: Boskovic-Scarth, Erismannhof, 2019 (Ausschnitt)

ThiK
«Zur Zeit sind wir
am Absagen. Sie hören
von uns!»



thiK

THEATER IM KORNGHAUS BADEN

WWW.THIK.CH

THIK THEATER IM KORNGHAUS BADEN
KRONENGASSE 10 | CH-5400 BADEN | RES. 056 200 84 84

STAPFER HAUS:

Infografiken zur
Geschlechtererziehung
und -gerechtigkeit

Erziehung
Smarte
Mädchen,
schwierige
Jungen?

Biologie
Warum wir
so sind
und doch
anders

Geschlechter-
geschichte
von der Steinzeit
bis heute

Tipps für die Erziehung,
die Beziehung, den Sex und das
Zusammenleben

Das Buch zur aktuellen Ausstellung «Geschlecht. Jetzt entdecken»

Erhältlich im Stapferhaus und online
stapferhaus.ch